

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 84=104 (1938)

Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein in Paris lebender Sudetendeutscher gibt in einem sehr interessanten Aufsatz über die weltpolitische Lage die Auffassung eines sudetendeutschen Politikers zu den Problemen, besonders zum tschechoslowakischen Problem, wieder. — H. E. Wechlin zeigt uns die staatsgefährdende Wühlarbeit der Komintern in der Schweiz. — Die Politische Rundschau vermittelt uns interessante Einblicke in die Innen- und Aussenpolitik durch Jann von Sprecher und Walter Hildebrandt. — Preis des Heftes Fr. 1.50 in allen Kiosken und Buchhandlungen.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 6, juin 1938. Infanterie et artillerie modernes, par le Général J. Rouquerol. — L'exercice de l'initiative, par le lieutenant-colonel E. Mayer. — Un cas concret de tactique d'infanterie (avec 4 schémas), par le capitaine E. M. G. Nicolas. — Chronique suisse: A propos de la nomination d'un nouveau sous-chef d'état-major. — Le colonel E. M. G. Hans Frick. — Revue de la presse: Opinions allemandes: L'infanterie de l'air dans la défensive. — L'armée gouvernementale espagnole d'aujourd'hui. — Bulletin bibliographique.

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Biographien und Darstellungen aus dem Weltkrieg.

Ein Fabeltier unserer Zeit. Von J. D. Chamier. Glanz und Tragödie Kaiser Wilhelms II. Amatheaverlag Wien, Zürich, Leipzig.

Der vor kurzem verstorbene Oberstkörpskommandant Bridler hat mich auf dieses Buch aufmerksam gemacht und mich darauf hingewiesen, dass es etwas vom Allerbesten sei, was über die Kriegsaera und die Vorkriegszeit geschrieben worden sei. Es sei wünschenswert, dass dieses durch und durch objektive Werk nicht nur in den Reihen der Politiker und Diplomaten bekannt werde, sondern dass auch Soldaten und Militär sich mit diesem Werke befassen sollten, wenn es auch nicht ein rein militärisches Werk darstelle. Wir haben uns deshalb von unserem Landsmanne Dr. H. Studer, der dem Amatheaverlag vorsteht, das Buch kommen lassen und wir dürfen sagen, dass die durch die Bemerkung Bridlers in uns hochgespannten Erwartungen nicht enttäuscht worden sind.

Ist auch die jetzt schon erreichte Auflageziffer von nahezu 50,000 Stück an sich eine Sensation, so ist das Buch keineswegs als sensationell oder effekt-haschend zu bezeichnen. Es handelt sich um ein sehr strenges, ernsthaftes, um nicht zu sagen rein wissenschaftliches Werk. Es ist nicht immer leicht, sich bei noch lebenden Personen ein selbständiges Urteil zu bilden, insbesondere, wenn man dabei die nötige Objektivität wahren will. Wenn der Verfasser, ein Engländer, dies dennoch konnte, so spricht dies für den bedeutenden Wert des vorliegenden Werkes. Wir möchten nicht anstehen, zu sagen, dass aus diesem Bestreben heraus eine gerechte Würdigung einer noch stark umstrittenen Persönlichkeit, gepaart mit einer unbestechlichen Wahrheitsliebe und einer gründlichen Erforschung aller erreichbaren Quellen, nun ein Werk entstanden ist, das dereinst in der Geschichtsforschung wohl als einer der bedeutungsvollsten Beiträge zur Vorkriegsgeschichte gewertet werden dürfte.

Mit dem Fabeltiere unserer Zeit, dem symbolischen Einhaustier, ist Kaiser Wilhelm II., der letzte Hohenzoller auf dem Kaiserthron, gemeint, der in die Geschichte mehr oder weniger schon eingegangen, seiner Zeit einen gewissen Stempel aufgedrückt hat. Seine Figur ist zweifellos stark von der Parteien

Hass und Gunst entstellt, hin und her gezerzt worden, hat hier aber eine Beschreibung erfahren, die man beinahe als abschliessend bezeichnen möchte. Der Verfasser hat alle zur Zeit der Regierung Wilhelms II. erschienenen Darstellungen und Urteile über dessen Persönlichkeit, dann aber auch die reichlich fliessenden Beiträge der Nachkriegszeit gesammelt, und so gelang es ihm, ein fast vollständiges, lückenloses Tatsachenmaterial zusammenzutragen und ein umfassendes Gemälde dieser an sich tragischen Figur zu entwerfen. Wenn auch dem Verfasser, wie aus seiner Darstellung insbesondere der ersten Kapitel hervorgeht, die psychobiologischen, medizinpathologischen Begriffe und Fachkenntnisse fehlen, so hat er dennoch das Gefühl gehabt und bringt es auch deutlich zum Ausdruck, dass die Erbmasse, die dieser Person zugeteilt worden sind, keine günstigen waren für die Stellung, die er einst einnehmen musste. Das Sprunghafte, Plötzliche in seinem Charakter, gemischt mit einem wieder stark depressiven Einschlag, ist gut zum Ausdruck gekommen, wie diese Züge ihm immer und immer wieder unfreiwillig Schaden zufügten.

Aber nicht diese allein seinem Charakter innewohnenden Züge waren es, die sein Schicksal bedingten oder bestimmten. Zum mindesten so gross war der unselige Einfluss, den seine Umgebung auf ihn — meist geradezu dolos — ausübte. Man entsetzt sich über die Gemeinheit und die Niedrigkeit der Gesinnung der Kreaturen, die in hohe Stellung gelangt, ohne, oft aber sehr mit Absicht Unheil stifteten, dem gutgläubigen Manne und in seinem innersten doch gutmütigen Menschen Schaden anrichteten. Für all diesen oft ohne, ja gar gegen seinen Willen angerichteten diplomatischen Schaden musste er die Verantwortung übernehmen und die oft sehr heisse Suppe ausessen. Man entsetzt sich über das Spiel, das von einem Holstein, einem Bülow gegenüber ihrem obersten Herrn getrieben worden ist. Ein ganz widerliches Bild der europäischen Geschichte entrollt sich da vor unsern Augen. Man traut oft kaum beim Lesen seinen Augen, dass so etwas überhaupt möglich ist. An Hand dieser sehr gewissenhaften Wegleitungen kann man von 1900 bis Ende Weltkrieg die deutsche und dann auch die europäische Geschichte durchleben und daraus ersehen, wie man zwangsläufig durch die Diplomaten in eine Blutkrise hineingeführt werden kann. Ueber die persönliche Darstellung der tragischen Figur Wilhelms II. hinaus, die in all ihren Werken, auch den privaten, genau kritisch untersucht worden ist und dabei an sympathischen Zügen gewinnt, steht das Werk als ein mahnend Mal, wie man es nicht machen soll, wenn man einen Krieg vermeiden will. Darin liegt der grosse Ethos, der aus dem Werke spricht, wenn wir auch geringe Hoffnung haben, dass daraus die nötigen Lehren gezogen werden, in der heutigen Verwirrung des europäischen Geistes.

Bircher.

Der Bündniskrieg. Eine militärpolitisch-operative Studie des Weltkrieges. Von General der Infanterie Wetzell. Mit 13 Skizzen im Text. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1937.

In einer Broschüre von rund 50 Seiten behandelt der frühere Chef der Operationsabteilung unter Hindenburg-Ludendorff das vielseitige Problem des Bündniskrieges. Zunächst werden in sehr knapper Form die Operationsentwürfe Moltkes für einen Zweifrontenkrieg seit 1871 geschildert, wobei die Begründungen für die verschiedenen Varianten wohl etwas zu kurz kommen. Anschliessend wird dann die Entwicklung in der Zeit unter Schlieffen und dem jüngeren Moltke dargelegt, wobei mit Recht der beinahe völlige Mangel an Zusammenarbeit zwischen dem deutschen und dem österreichischen Generalstab getadelt wird. Einen sehr breiten Raum nimmt die Kritik am «Vermächtis Schlieffens» und die Darlegung eines eigenen, nach Ansicht des Verfassers weit besseren Operationsplanes von ihm selbst ein. Wetzell ist schon aus früheren Veröffentlichungen als Kritiker Schlieffens bekannt. Seine Ausführungen vermögen aber nicht zu überzeugen und liessen sich in einer Reihe von Punkten mit Leichtigkeit widerlegen. Es ist müssig, darüber zu streiten,

ob ein Kriegsplan nach dem Grundsatz: «Offensive im Osten, Defensive im Westen» bessere Erfolge gezeitigt hätte, als der in Wirklichkeit durchgeführte Plan. Der Hauptgrund des Misserfolges der Zentralmächte liegt jedenfalls nicht, wie der Verfasser meint, in der damals angenommenen Lösung, sondern ganz einfach darin, dass der jüngere Moltke in jeder Hinsicht die Feldherrneigenschaften nicht besass, deren es zur Meisterung der Riesenaufgabe bedurfte und dass sie übrigens auch Falkenhayn fehlten. Für den ganzen Rest des Krieges hat der Verfasser nur ein paar Seiten übrig, die Probleme werden bloss gestreift. Man hat etwas zu sehr den Eindruck, die Schilderung des Planes, «wie man es hätte machen sollen», sei die Hauptsache. Eine umfassende Abklärung der Probleme des Bündniskriegs bringt die Schrift jedenfalls nicht.

Hans Frick.

Le Coup de Dés de Tannenberg (Août 1914). La Tragique Campagne de Prusse orientale. Par le Colonel J. Argueyrolles. Préface du Général Weygand. Editions de la Nouvelle Revue Critique, Paris.

Das Werk bedeutet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Schlacht bei Tannenberg, weil es auf Mitteilungen beruht, die der Stabschef eines Armeekorps der unglücklichen Armee Samsonow, Oberst Stépanowitsch, dem Verfasser über den Verlauf der Schlacht gemacht hat. Der sehr tiefeschürfende Verfasser begnügt sich aber nicht damit, allein die Schlacht bei Tannenberg zu behandeln, sondern er behandelt auch das ganze Problem des Zweifrontenkrieges, wie es sich für die deutsche und österreichische Heeresleitung ergab. Nach dieser Einführung werden die heute noch stark umstrittenen Kämpfe in Ostpreussen vom Beginn weg bei Stallupönen und bei Gumbinnen dargestellt und dann auf Tannenberg selbst eingetreten. Dabei erfahren wir zahlreiche interessante Details, die der Verfasser von dem eben erwähnten Generalstabschef erhalten hat. Das Schlusskapitel enthält neue Gesichtspunkte über die unverständliche Führung der Armee Rennenkampf, der mit Recht für die Niederlage bei Tannenberg verantwortlich gemacht wird.

Bircher.

Chemin des Dames (Damenweg). Von Gustav Goes. Mit 15 Bildern und 9 Kartenskizzen. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Preis RM. 5.80.

In der von Dr. Arnim und Dr. Wilhelm Ziegler herausgegebenen Schriftenreihe «Heldenlied des Weltkrieges, ein Werk von Frontsoldaten», ist dieses Werk als drittes (1. Verdun von Ziegler, 2. Verdun von Henning Freiherrn von Grote) zu betrachten. Goes als Darsteller kriegerischen Geschehens ist bei uns kein Unbekannter. Wir haben vor Jahren das Vergnügen gehabt, ihn in Vorträgen vor der Offiziersgesellschaft zu hören, nachdem sein Buch über den Hartmannsweilerkopf, das heute noch als eine Grundlage zum Studium über die Verhältnisse an diesem Berge gelten kann, erschienen war, dem sich als ebenbürtig «Kimmel» und «Die grosse Schlacht in Frankreich» anschlossen. Goes versteht es, zwischen einer rein dichterischen Darstellung und der trockenen Aufzählung der Geschehnisse die Mitte zu halten und in einem flüssigen Stil die Ergebnisse einer gewissenhaften kriegsgeschichtlichen Forschung kritisch gesichtet dem Leser zur Kenntnis zu bringen. So wird dem nicht militärisch geschulten Leser ein wirkungsvolles Bild vom Wesen des Kampfes während des Weltkrieges gezeigt, aus dem dann der Militär ein Bild einer kommenden Auseinandersetzung mit all den Ergänzungen der Kriegstechnik entwickeln kann. Es hat diesmal Goes ein Thema gewählt, das in sehr geschickter Weise uns nicht nur ein Bild, sondern mehr einen Längsausschnitt aus der Westfront an bedeutungsvoller Stelle gibt, am historischen Chemin des Dames. So erhalten wir sukzessive Einblick in drei kriegerische Ereignisse. Das erste behandelt die Kämpfe an der Aisne 1914, da nach dem Rückzuge der deutschen Armee und der Verfolgung durch die französischen Truppen sich hier an der Aisne im Abschnitte des Chemin des Dames die

grosse Lücke zwischen der Armee Kluck und Bülow von nahezu 40 km gebildet hatte, in die gefahrdrohend französische und englische Divisionen einzustossen drohten und die nur mühsam durch den sukzessiven Antransport anderer Korps (VII. Zoehl von Maubeuge, XV. Duisburg aus Elsass-Lothringen) geschlossen werden konnte. Hier kam es nochmals zu den sonst seltenen Bildern des Begegnungsgefechtes, die vom Verfasser sowohl operativ als auch taktisch zum Teil bis ins Detail in eindrucksvoller Weise geschildert werden. Seinen grossen Ruhm aber erhielt der «Damenweg» erst durch den mit gewaltigen Mitteln übernommenen Versuch Nivelles, hier im Jahre 1917 die Kriegsentscheidung durch einen Durchbruch zu versuchen. Das Unternehmen, mangelhaft vorbereitet, ungenügend durchgeführt, scheiterte in Strömen von Blut, das Nivelles den Namen und seine hohe Stellung kostete, ihm den Titel des «buveur de sang» eintrug, die französische Armee an den Rand des Abgrundes führte, indem in 45 Divisionen der Aufruhr ausbrach, der bis nach Paris hindurchzitterte. Es ist dies eines der interessantesten, aber auch tragischsten Ereignisse der Kriegsgeschichte und sollte aus diesem Grunde, der Psychologie der Meuterei wegen, immer wieder studiert werden. Die taktischen Ereignisse werden mit tiefer plastischer Bildung von Goes geschildert, so dass man sich ein ausgezeichnetes Bild speziell auch des taktischen Verhaltens der Truppen machen kann. Im November wurde der Berg auf Befehl der O. H. L. aufgegeben, neuerdings aber, um im Mai 1918 als Frühlingsoffensive für französische Divisionen wieder genommen zu werden. Hier zeigt sich die systematische Vorbereitung und der Wert einer langen, wenn auch nicht ganz vollkommenen Geheimhaltung einer gutgeleiteten Offensive. Offensive Nivelles 1917 und Maioffensive 1918 können mit grossem Gewinne durch dieses Buch einander gegenübergestellt werden. Das wertvolle, anregende, fast allzu flüssig geschriebene Buch ist beachtenswert auf dem immer mehr sich türmenden Berge der Kriegsliteratur. Bircher.

Somme. Von Hans Henning Freiherr Grote. 174 Seiten mit 25 Bildern und einer Karte. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Als Band 2 von Prof. Dr. von Arnim und Dr. Wilhelm Ziegler herausgegebenen Buchfolge «Das Heldenlied des Weltkrieges» schrieb Freiherr Grote sein Werk über das Ringen an der Somme. Die Darstellung ist ähnlich aufgebaut wie das vor Jahresfrist erschienene Buch «Verdun» von Dr. Ziegler. Der Verfasser stellt zunächst die Sommeschlacht in den Rahmen des Weltkriegsgeschehens, würdigt die operativen Entschlüsse, die zur Schlacht führten und schildert dann in einer grossen Anzahl sehr sorgfältig ausgewählter Auszüge aus Tagebüchern und Gefechtsberichten den Verlauf der einzelnen Phasen der Sommeschlacht. Mit grösster Eindringlichkeit wird uns beim Lesen des Buches vor Augen geführt, welches Mass von Disziplin, Opfermut, seelischer und körperlicher Widerstandskraft eine Truppe besitzen muss, um in der Materialschlacht nicht zu versagen. Wir können aber auch aus der Sommeschlacht lernen, wie verhängnisvoll das Festhalten an überlebten taktischen Grundsätzen sich auswirken kann, denn der Kampf um den Besitz des «vordersten Grabens» hat unzählige nutzlose Opfer gekostet. Den Ruhm der Truppe, welche diese Opfer brachte, vermag diese Erkenntnis nicht zu schmälern. Mit dem Rückzug in die Siegfriedstellung schliesst Freiherr Grote sein Somme-Buch. Nachdenklich betrachten wir die Bilanz der Sommeschlacht: 500,000 Mann Verlust auf deutscher und 700,000 Mann auf der anderen Seite. An der Somme sollte Verdun «entlastet» werden. In der Tat, auch hinsichtlich der Verluste bestehen viele Aehnlichkeiten zwischen der Schlacht von Verdun und der Sommeschlacht. Eine Aufstellung der an der Sommeschlacht beteiligten deutschen Armeekorps und Divisionen im Literaturanhang des Buches veranschaulicht den Umfang der eingesetzten Kräfte auf deutscher Seite. Hptm. i. Gst. Waibel.

Der Weltkrieg 1914—1918. Reichskriegsministerium. Elfter Band. Die Kriegführung im Herbst 1916 und im Winter 1916/17. Vom Wechsel der obersten Heeresleitung bis zum Entschluss zum Rückzug in die Siegfriedstellung. Mit 37 Karten und Skizzen. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1938.

Wohl einer der inhaltschwersten Bände liegt vor uns, schon wenn man den diesem Bande gegebenen Untertitel betrachtet. Noch mehr aber kommt dies zum Bewusstsein, wenn man im Inhaltsverzeichnis auf die Worte «Somme, Verdun, Rumänien» stösst. Die Einführung gibt uns in knapper Umreissung eine eindrucksvolle Uebersicht über die Lage besonders auf dem westlichen Kriegsschauplatze, welche die neue O. H. L. (Ludendorff-Hindenburg) vorfand, die ein sehr ernstes Bild ergab, insbesondere als Rumänien die Absicht kundgab, ebenfalls in den Krieg einzutreten. Ein näheres Bild konnte die Besprechung vom 8. September in Cambrai ergeben, an welcher die Führer und Generalstabschefs der Heeresgruppen teilnahmen und die bezweckte, Truppen hinauszuziehen, die aber, wie hervorgehoben wird, gut ausgebildet werden sollten. In richtiger Erfassung der Sachlage wurde zur Schaffung einer obersten Heeresleitung gemeinsam mit den Bundesgenossen gedungen und eine solche auch nach einigem Zögern der Oesterreicher erreicht, deren Armee aber schon stark im innern Halte erschüttert war. Am einsichtsvollsten in dieser Frage zeigte sich der Türke. Der schweren Lage bewusst, wurde mit Energie an den Ausbau des Heeres und der Rüstung herangetreten, um die Zahl der Divisionen auf 3 Regimenter reduziert zu erhöhen, Waffen, Munition und Gerät bereitzustellen. Der Entschluss, gegen Rumänien angriffsweise vorzugehen, hatte die Reserven aufbrauchen lassen. Die Mobilisierung und restlose Ausnützung der gesamten Volkskraft, die Steigerung der kriegswirtschaftlichen Erzeugung, insbesondere der Munition, Artillerie, Mg., Minenwerfer und Flugwaffe, das sogenannte Hindenburgprogramm, wurde energisch an die Hand genommen. Schnelles Handeln erschien nötig, jeder Tag von Wichtigkeit. Die Wehrpflicht wurde verlängert, der vaterländische Hilfsdienst eingerichtet. Dem folgt die Schilderung der Kämpfe auf den verschiedenen Fronten. In erster Linie wird mit Band X das herbe Ringen an der Somme, vom September weg, zu Ende gebracht. Die Angriffe der Gegner scheiterten, allerdings unter grossen Verlusten der besten Truppenteile der aktiven Korps. Am 15. September sah man hier tastend Tanks zwischen der Aisne und Charleroi einsetzen, deren Erfolg ein sehr geringer war. Die Steigerung des Munitionsverbrauchs war ein ungeheurer, Feldart. im August 1,5 Mill., im Sept. 4,1 Mill. Schuss, Steilfeuerbtr. 643,000, im Sept. 907,000 Schuss. Ende November war die Schlacht beendet, der beabsichtigte Durchbruch der Entente vereitelt. Sie hatte den Deutschen $\frac{1}{2}$ Mill. Verluste, 300 Gesch., 1000 Mg., den Briten 500,000, den Franzosen 200,000 Mann gebracht. 1,200,000 Mann hatte das fünfmonatige Ringen gekostet, was für die Deutschen bedeutete, dass der noch vorhandene alte friedensmässig geschulte Kern der deutschen Infanterie auf diesem Schlachtfelde sich verblutet hatte. Von besonderem Werte für das Studium der neuen Verteidigungsschlacht sind die Betrachtungen über Führung und Kampfverfahren. Aber die Kämpfe an der Somme hatten auch dazu geführt, dass am 2. September der Angriff auf Verdun eingestellt wurde und man dort in die Verteidigung überging, bis am 24. Oktober der französische Gegenangriff unter Mangin einsetzte, der die Deutschen bis Ende Dezember sozusagen nahezu in die Ausgangssituation vom Februar zurückwarf. Auch hier wurden für die damalige Zeit ungeheure Mengen an Munition (pag. 147) verschossen. Der von Nivelle vorbereitete Angriff vom 15./16. Dezember hatte diese Entscheidung gebracht, für die als Ursachen angegeben werden: a) Unsichtiges Wetter, b) Versagen aller Nachrichten und Verbindungsmittel, c) schlechter Zustand der Stellungen, d) Zustand der Truppe, durch Feuer und Wetter willenlos geworden, e) Ueberlegenheit der

franz. Artillerie und Flieger, f) Munitionsbeschränkung. Rücksichtslos, ohne Beschönigung, wurde allen diesen Dingen nachgegangen.

Im Januar 1917 rechnete man mit einem Angriff von Belfort her, eventuell durch die Schweiz, so dass nördlich Mühlheim, bei Lörrach, bei Nollingen, bei Rheinfeldern Stellungen ausgehoben wurden (pag. 186).

Den Höhepunkt dieses Bandes dürfte die Darstellung des Feldzuges gegen Rumänien (pag. 188—336) bringen. Dieses Kapitel zu verfolgen in seinen operativen und taktischen Auswirkungen, muss als ein hoher Genuss bezeichnet werden. Der ganze Feldzug mit seinem Einmarsch in die Dobrudscha, den Kämpfen in Siebenbürgen, dem Ueberschreiten der Transsylvanischen Alpen, dem Uferwechsel der Donau, dem breiten Vormarsch durch Walachei und Moldau bis an den Sereth klingt wie ein Märchen aus längst vergangener Zeit. Hier konnte sich nochmals vor dem Untergang das deutsche operative Können, die Höhe der mittlern Führung, die Leistungsfähigkeit der deutschen Soldaten im hellsten Lichte zeigen. Immerhin zeigten sich als grosser Nachteil die Schwierigkeiten des Bundesgenossenkrieges, die den Befehlsapparat zum Schaden der Führung allzu sehr komplizierten. Auch kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass die Eingriffe der obern Führung in die Selbständigkeit der Armeegruppen und Armeen eine sehr grosse war und keine Erinnerung an die Direktiven von 1870 zeigte. Sie ging so weit, dass der damals schon erfahrene und lorbeergekrönte Feldmarschall Mackensen sich veranlasst sah, die Vertrauensfrage zu stellen. Es ist von grossem Reize, die eben herausgekommenen Erinnerungen von Mackensen mit dieser Darstellung in Parallele zu stellen. Die Kämpfe an der macedonischen Front und die Darstellung der verlustreichen Abwehr der Brussilowoffensive zeigen die hohen Anforderungen, die an die Nerven der Mittelmächte gestellt wurden. Die Offensive mit 450,000 österreichischen und deutschen Gefangenen hatte zweifellos die Oesterreicher zermürbt, so dass oft deutsche einzelne Bataillone als Corsettstangen eingeschoben werden mussten.

Zur Umrundung des ganzen Bildes werden die Kämpfe an der italienischen Front, 7. bis 9. Isonzoschlacht, der Krieg in der Türkei, kurz abgewandelt. Die Schlusskapitel bringen eine Darstellung der Massnahmen und Absichten des Gegners 1916/17 mit der bedeutsamen Konferenz von Chantilly. Während man französischerseits einer eventuellen deutschen Offensive durch die Schweiz offensiv entgetreten wollte, war man englischerseits anderer Auffassung, so dass man auch hier sich entschloss, an der Schweizergrenze eine Stellung auszubauen (pag. 437). Deutschland entschloss sich zu einem psychologisch allerdings falsch gewerteten Friedensangebot, bevor es sich zum uneingeschränkten U-Bootskrieg entschloss, der dann Amerika auf den Plan rief. Pag. 470 behandelt dessen eventuelle Bedeutung für die Schweiz. Die Lage zeigte eine erhebliche Zunahme der Schwierigkeiten, Ernährungslage, Rohstoffknappheit, Betriebsschwierigkeiten bei der Eisenbahn. Der Thronwechsel in Wien wirkte sich nicht günstig aus. Der kluge Conrad wurde entfernt. Sehr schwierig gestaltete sich der operative Entschluss für die Landeskriegführung. Der Angriff auf Italien war zunächstliegend, schwieriger die Frage der Offensive im Westen, die einlässlich erörtert wird und zum Entschluss führte, in die Siegfriedstellung zurückzugehen. Damit schliesst der inhaltsreiche Band, der wie gewohnt mit Karten ausgezeichnet ausgestattet ist.

Bircher.

Briefe und Aufzeichnungen des Generalfeldmarschalls Mackensen aus Krieg und Frieden. Bearbeitet und mit geschichtlichem Begleittext versehen von Wolfgang Foerster, mit 16 Kunstdruckbeilagen und 12 Kartenskizzen. Bibliographisches Institut A.-G., Leipzig, 1938. Preis RM. 6.50.

Selten haben mich Lebenserinnerungen derart angesprochen, wie die vorliegenden unter der grossen Anzahl, die wir behufs kriegsgeschichtlicher Studien schon durchgearbeitet haben. Das mag einerseits daran liegen, dass

der erfahrene und gewandte Herausgeber Wolfgang Foerster, der seinerzeit auch die Erinnerungen von Prinz Friedrich Karl in so eindrucksvoller Weise herausgegeben hat, einen verbindenden Begleittext zu den Aufzeichnungen Mackensens schrieb, der, ohne die Urwüchsigkeiten dieses zu berühren, uns doch einen wertvollen, zum Teil fast unentbehrlichen kriegsgeschichtlichen Rahmen vermittelt. In seiner gewohnten meisterhaften Weise, unter Zugrundelegung auch der wesentlichen Literatur, hat Foerster diese sehr verdienstvolle Arbeit, für die man ihm nicht genug dankbar sein kann, geleistet. Das wesentliche aber bleiben nun die ganz ursprünglich fliessenden Ausführungen von Mackensen selber. Diese vermitteln für jeden, der sich in das Gedankenleben eines andern Menschen einfühlen kann, eine grosse Menge von meist wesentlichen Dingen. Sie bieten aber auch eine grosse Fundgrube für das Studium der Psychologie des Führers selbst und geben damit einen gründlichen Einblick in die Gedankenwerkstatt einer sicherlich hochbegabten, bedeutenden und aus ihrer natürlichen Bescheidenheit heraus viel zu wenig im Rampenlicht stehenden Führernatur. Wenn man das Buch durchliest, so kommt man zur Ueberzeugung, dass Mackensen eine überaus glückliche, bei allem Ernst irgend einer Lage sicherlich optimistische Natur war und dass ihm eine äusserst gütige Fee wahrhaft ausgesprochen wertvolle Charakteranlagen in die Wiege gelegt hat. Denn er hat, aus einfachen bürgerlichen Verhältnissen stammend, mit dem grossen politischen und militärischen Aufstieg des Reiches ebenfalls einen nahezu beispiellosen Weg machen können, sicherlich nur dank seiner hervorragenden menschlichen persönlichen Eigenschaften, die in grenzenloser Güte und Wohlwollen bestanden, verbunden mit einer sauberen Ehrlichkeit. Ihm ist, wie keinem einzigen der grossen Führer des Weltkrieges, das Waffenglück, nach einem ersten sozusagen schweren Misserfolge in der Schlacht bei Gumbinnen, immer zur Seite gestanden, ohne wetterwendisch zu werden. Nehmen wir nur seine militärisch hervorragenden Leistungen voraus, so können wir an Hand dieser seiner Erinnerungen in seiner Gedankenwerkstatt die Offensive auf Lodz 1914 miterleben, mit der einzigartigen Waffentat des Durchbruches von Brzeziny. Ihm war es vergönnt, den meisterhaft vorbereiteten Durchbruch von Tarnopol-Gorlice durchzuführen, mit dem Stoss auf Brest-Litowsk. 1915 hatte er die prachtvolle Aufgabe erhalten, den Uebergang über die Donau und die Vernichtung der Serben zu bewerkstelligen, um 1916 erst in der Dobrudscha den Feldzug gegen Rumänien zu eröffnen, dann aber später diesen vollständig mit der Einnahme von Bukarest und dem Vorführen der verbündeten Armeen an den Sereth zu beendigen. Alles grosse Waffentaten im besten Sinne des Wortes. Die grösste und männlichste Tat aber war sein tapferes Ausharren mit den Resten seiner Truppen im Balkan, als die alliierte Front zusammengebrochen und erst nach Jahr und Tag, vielfach vom Feinde in unfairen und unritterlicher Weise behandelt, in die Heimat zurückkehren konnte. Ein dunkles Kapitel moderner Kriegführung.

Alle diese geschickt von Wolfgang Foerster zur Darstellung gebrachten Kapitel des Weltkrieges bedeuten auch einen ausserordentlich wertvollen Beitrag zur Kriegsgeschichte selbst. Deren besonderer Reiz besteht eben darin, dass Mackensen unmittelbar seine Erwägungen zu seinen Entschlüssen und Beobachtungen fast täglich niedergelegt hat, wodurch ein ganz lebendiges, nicht trockenes Bild der Ereignisse entsteht. Ebenso wertvoll sind seine trefflichen und immer gut begründeten Urteile über Menschen, Freund und Feind, und Völker. Dabei sei auf seine hervorragende Charakterisierung der Soldaten und Feldherrn auf pag. 140 aufmerksam gemacht. Nicht unterlassen aber möchten wir zum Schlusse, sein wundervolles Wort, das er in einem Briefe an seine Frau vom 28. 4. 1915 vor dem Durchbruch von Gorlice niedergelegt hat, zu erwähnen. Es muss jedem Soldaten und Offizier, der ein wahrer Führer ist, zur Richtschnur dienen: Heute beschäf-

tigen sich meine Erwartungen mit einer männermordenden Schlacht. Ich grübele darüber nach, wie ich den meiner Aufgabe entsprechenden Angriff auf den Feind für diesen am vernichtendsten und für die mir dazu anvertrauten Truppen am wenigsten verlustvoll gestalten kann. Einen grossen Erfolg erwartet man von mir, einen entscheidenden, und grosse Erfolge sind im Kriege meist auch nur mit grossen Verlusten zu erreichen. Wieviele Todesurteile enthält mein Befehl zum Angriff? Dieser Gedanke ist es, der mich vor jedem Gefechte bedrückt. Aber ich handle auf Befehl im Zwange unabänderlicher Notwendigkeit. Wie mancher von den kräftigen frischen Jünglingen, die gestern und heute an mir nach der Front hin vorbeimarschierten, wird in wenigen Tagen auf dem Schlachtfelde liegen, zur letzten Ruhe gebettet oder in das Lazarett gebracht werden. Manches von den leuchtenden Augenpaaren, in das ich schauen konnte, wird bald gebrochen sein, mancher Mund, der mit unsern herrlichen Soldatenliedern auf der Lippe fröhlich an meinen Fenstern vorbeimarschierte, wird verstummen. Das ist die Kehrseite der Führerstellung. Ich kann solche Gedanken nicht unterdrücken, so sehr ich mich auch mit den herrlichen Aufgaben des Oberbefehlshabers beschäftige.
Bircher.

General v. Seeckt. Lebensbild eines deutschen Soldaten. Von Edgar Schmidt-Pauli. Verlag Reimar Hobbing, Berlin 1937. 204 S., 8 Bildtafeln, Ganzleinen RM. 4.80.

Kriegsgeschichtliche und politisch-historische Werke, eigene Veröffentlichungen und bisher unveröffentlichte Dokumente und Briefe Seeckts, sowie Berichte und Erzählungen von Freunden, Bekannten und militärischen Mitarbeitern geben die Grundlage zu dieser umfassenden Biographie, die uns den grossen Deutschen, den «Gneisenau und Scharnhorst», wie ihn Generalfeldmarschall v. Mackensen in seinem Vorwort bezeichnet, in bisher ungekannte Nähe rückt. Nach einem kurzen Abriss des Lebens und der militärischen Laufbahn v. Seeckts bis zum Jahre 1914 finden wir in dem Buch eine deutliche Zweiteilung, entsprechend den Arbeiten und Verdiensten des Generals: Weltkrieg und Nachkriegszeit. Es ist sicher ein gutes Zeugnis für die schon früh erkannten überragenden Führereigenschaften des späteren Gründers der deutschen Reichswehr, dass er als Stabschef von Armeekorps und Armeen stets dorthin gestellt wurde, wo besondere Aufgaben zu lösen waren: als Gehilfe Mackensens beim Durchbruch von Gorlice-Tarnow, in Polen und Serbien, als Generalstabschef des Thronfolgers Erzherzog Karl in Ostgalizien und ab 1917 in der Obersten Leitung der türkischen Armee. Sprach man doch bereits im Sommer 1916 von einem Einfluss des damaligen Generalstabsobersten v. Seeckt auf die O. H. L.! Man bekommt zwar in diesem Buch den Eindruck, dass dieser Einfluss, wenn er wirklich bestanden hat, doch noch zu klein war; denn alle Pläne und Vorschläge Seeckts, die er für die Gesamtlage als notwendig erkannt hatte, hätten nach heutigem Ermessen sicher zu positiven Erfolgen geführt.

Wenn aus dem Kapitel der Nachkriegszeit auch schon allgemein bekannt ist, wie ausgezeichnet es General v. Seeckt verstanden hat, aus dem 100,000 Mann-Heer eine Kader-Armee par excellence zu schaffen, so ist es doch ein Genuss, die Ausführungen hierüber von neuem zu lesen. Auf die Darstellung der Vorgänge zwischen Kriegsende und der praktischen Durchführung der Seeckt'schen «Scharnhorsttat»: die Friedensverhandlungen in Versailles, zu denen der General als Leiter der militärischen Vertretung beigezogen war, und das Kapp-Intermezzo, sowie auf die späteren Annäherungsversuche an Russland und das gefährliche Jahr 1923 mit seinem militärischen Ausnahme- und Kriegszustand, sei besonders hingewiesen. Sie tragen sicher viel zum Verständnis der trostlosen und verworrenen Lage in Deutschland in diesen Jahren bei, und lassen sogar das Unverständlichste möglich erscheinen: dass

der so einflussreiche und verdienstvolle Chef der Heeresleitung an der Vollendung seines grossen Werkes verhindert wurde, weil er einem Hohenzollernprinzen die Erlaubnis erteilt hatte, an einem Reichswehrmanöver teilzunehmen.

Das bekannte, fast schon stereotype Bild des Generals wird durch psychologisch-feine und künstlerische Gestaltung des Menschen Seeckt in hervorragender Weise vervollständigt. Auch nach seiner Entlassung verliert der innerlich so beherrschte Mann die Kontrolle über sich selbst nicht. Es folgt die Zeit seiner Schriftstellertätigkeit, der wir die bekannten zahlreichen und wertvollsten Arbeiten verdanken, und aus denen namhafte Stellen wiedergegeben sind. Seine Eindrücke auf den beiden Reisen nach China spiegeln sich in den Briefen wider, für deren wörtliche Einfügung wir dem Verfasser zu Dank verpflichtet sind, denn sie zeugen selbst von den tiefen und ernsten künstlerischen und philosophischen Studien, denen sich Generaloberst v. Seeckt nun ganz besonders widmete. Die Ehrung und Anerkennung, die ihm bei seiner Rückkehr aus Ostasien das neue Deutschland bereitete, der Dank, der ihm als dem grössten Lehrmeister der Armee in den Nachkriegsjahren von den Spitzen der Armee entgegengebracht wurde, sie alle waren für den alten General ein verdienter Trost für die herben Erfahrungen von 1926.

Möge das ausgezeichnete Buch wohlverdiente Anerkennung finden und allen denen, die mit Generaloberst v. Seeckt einig gehen, und Pflicht, Ehre und Kameradschaft als die höchsten Soldatentugenden schätzen, ein paar genussreiche und interessante Stunden bereiten. Das Buch ist ein Schmuckstück für jede Offiziersbibliothek. V.

Heitere Geschichten um Hindenburg. Gesammelt von Kurt Fleischhack. Verlag Robert Noske, Borna (Leipzig). 40 S.

Diese zum grössern Teil gut ausgewählten Anekdoten bilden eine menschlich ansprechende Ergänzung zur landläufigen Vorstellung von Hindenburg als eines nur pflichtbetonten, soldatisch strengen Feldherrn und Staatsmannes. M. R.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Wehrfragen und Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)

Redaktion: Oberstlt. Karl Brunner, Zürich

England

Neuregelung der Grundsätze für die Abhaltung von Manövern.

Der bekannte Militärkorrespondent des «Daily Telegraph», Generalmajor A. O. Temperley, bespricht in der «D. T.»-Ausgabe vom 31. 12. 1937 die vom englischen Armeerat (Army Council) beschlossene Neuregelung der Grundsätze für die Abhaltung von Manövern. Danach sollen die Gelegenheiten für Generale und Offiziere der Stäbe, grössere Truppenverbände im Feld zu führen, vermehrt werden. Dementsprechend ist die Durchführung von Armeemanövern öfters als bisher beabsichtigt (seit Kriegsende zweimal: 1925 und 1935). 1938 soll kein Manöver stattfinden, 1939 ein Armeemanöver. Daran anschliessend ist geplant, ein um das andere Jahr Armeemanöver durchzuführen. In den übrigen Jahren werden nur kleinere Uebungen (Brigadeverband) und zur Schulung der höheren Führer Rahmenübungen (Skeleton Exercises) abgehalten. Hierfür soll ein AOK. und ein oder mehrere Korpskommandos aufgestellt werden. — Auf diese Weise wird nach Temperley erreicht, dass Führung und Stäbe in jedem Jahr geschult werden und dass der Truppe ein um das andere Jahr ausreichend Gelegenheit geboten wird, sich in der Kleinausbildung zu vervollkommen.